

WULF D. HUND

Nachwort: Evolution und Extinktion. Die darwinistische Modernisierung des Rassismus

Daß es schließlich nur noch Weiße geben würde, gehörte schon früh zu den Phantasmagorien des modernen Rassismus. Zwar stellten aufgeklärte Denker wie der Marquis de Condorcet den ‚Wilden‘ aller Kontinente anheim, sich als „Schüler“ der Europäer unter deren Anleitung auf den Weg der Zivilisation zu machen. Für den Fall mangelnder Gelehrigkeit kalkulierte er indessen die Möglichkeit ihres Verschwindens ein.¹ Bereits Immanuel Kant war sich zumindest hinsichtlich der nordamerikanischen Indianer sicher, daß sie nur noch „eine halb erloschene Lebenskraft“ hätten. Gelegentlich beschlich ihn aber auch eine deutlich weiterreichende Vorstellung und schlug sich in der Notiz nieder, „[a]lle [R]acen w[ü]rden ausgerottet werden, [...] nur nicht die der Weissen“.²

Die Indianer hielt auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel für „ein verschwindendes schwaches Geschlecht“, das am „Hauche der europäi-

-
- 1 Condorcet [d. i. Marie-Jean-Antoine-Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet]: *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*. Hrsg. v. Wilhelm Alf. Frankfurt: Suhrkamp 1976, S. 197.
 - 2 Immanuel Kant: „Von den verschiedenen Rassen der Menschen“. In: ders., *Werke in sechs Bänden*. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983. Bd. 6, S. 22 (Lebenskraft) u. ders., „[Reflexionen zur Anthropologie]“. In: *Kant's gesammelte Schriften*. Hrsg. v. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften. Bd. XV. Berlin, Leipzig: Reimer 1923, S. 895 (ausgerottet).

schen Thätigkeit untergegangen“ wäre.³ Er und Kant hatten solche Vorstellung nicht erfunden. Sie faßten nur als allgemeines Gesetz der Weltgeschichte, was sich amerikanischen Kolonisten in interessierter Verkehrung der Tatsachen zur Legitimation ihrer Politik der Enteignung und Vertreibung ausgedacht und nicht selten voll hinterhältiger Anteilnahme formuliert hatten. Den Kriegsminister der Vereinigten Staaten, Henry Knox, „schmerzt[e] der Gedanke“, daß in den von Europäern besiedelten und kultivierten Staaten der Ostküste „alle Indianerstämme“ wegen mangelnder Jagdmöglichkeiten „ausgelöscht wurden“. Präsident Andrew Jackson befahlen „traurige Gedanken“ angesichts der historischen Mission seines Landes, zu der es gehörte, „über die Gräber untergegangener Völker zu schreiten“. Der Anwalt Thomas Farnham registrierte die „traurige Tatsache“, daß die „Gebeine der Indianer [...] den Boden düngen“ müßten, „bevor der Pflug des zivilisierten Menschen ihn erschließen“ könnte. Und Benjamin Lincoln, General der Revolutionsarmee, befürchtete, daß ihre „ganze Rasse ausgelöscht“ werden würde, falls die „Wilden [...] nicht zur Zivilisierung taugen“ sollten.⁴

Schließlich beschwore James Fenimore Cooper das „inevitable fate of all these people, who disappear before the advances [...] of civilization“ und setzte dem *Letzen Mohikaner* ein verlogenes Denkmal.⁵ Das war 1826. Kurz vor Ende des Jahrhunderts ließ Joseph Conrad den ideologischen Code derlei literarischer Verbrämungen des europäischen Kolonialismus außer acht. In seiner 1899 erschienenen Novelle *Heart of Darkness* spielte er seinem Ichherzähler Marlow mitten im Urwald des Kongos den von Kurtz, dem Repräsentanten des Imperialismus, geschriebenen Bericht für die International Society for the Suppression of Savage Customs in die Hände. Dort wurde in heroischen Phrasen die zivilisatorische Sendung der Weißen beschworen, der es obliegen sollte, das Schicksal der Wilden zum Guten zu wenden. Wie das geschehen würde, blieb allerdings im Dunkeln. Nur ein später hinzugefügter Satz

-
- 3 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *System der Philosophie. Dritter Teil. Die Philosophie des Geistes*. In: ders., *Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, einer Hegel-Monographie und einem Hegel-Lexikon*. Hrsg. v. Hermann Glockner. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann 1927 - 1940, Bd. 10, S. 78 (Geschlecht) u. ders., *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. In: ders., *Sämtliche Werke*, a. a. O., Bd. 11, S. 123 (Thätigkeit).
- 4 Vgl. Roy Harvey Pearce: *Rot und Weiß. Die Erfindung des Indianers durch die Zivilisation*. Stuttgart: Klett-Cotta 1993, S. 89 (Knox), 90 (Jackson), 101 (Farnham), 106 (Lincoln).
- 5 James Fenimore Cooper: *The Last of the Mohicans*. London etc.: Penguin 1994, S. VII.

am Ende des Textes ließ sich als methodischer Hinweis interpretieren: „Exterminate all the brutes!“⁶

Zwischen die Veröffentlichung beider Texten fiel 1859 das Erscheinen von Charles Darwins *On the Origin of Species*. In der Einleitung stellte der Verfasser einen engen Zusammenhang her zwischen dem „Struggle for Existence“, dadurch bedingter „Natural Selection“ auf der einen und „Extinction“ auf der anderen Seite und der „doctrine of Malthus, applied to the whole animal and vegetable kingdoms“.⁷ Der Text selbst vermeidet aus strategischen Gründen die Beschäftigung mit der Spezies Mensch und ihren angeblichen, zu diesem Zeitpunkt überwiegend Rassen genannten Varietäten. Doch war Darwin selbst „a Social Darwinist“, „sought to apply evolutionary theory to mental and social phenomena“⁸ und machte davon weitreichenden Gebrauch. Er ging davon aus, daß “[a]t some future period [...] the civilised races of man will almost certainly exterminate and replace throughout the world the savage races“⁹. Und nachdem die Türkei durch den Berliner Vertrag Gebiete im Kaukasus und weite Teile des Balkans und schließlich auch noch Tunesien an Frankreich und Ägypten an England verloren hatte, meinte er, „[t]he more civilized so-called Caucasian races have beaten the Turkish hollow in the struggle for existence“.¹⁰

Von den australischen Aborigines glaubte Charles Darwin, daß sie wahrscheinlich aussterben müßten, während Walter Baldwin Spencer und Francis James Gillen davon bereits so überzeugt waren, daß sie nur noch forderten, ihnen den „path to final extinction“ so angenehm wie möglich zu machen. In den Vereinigten Staaten wurden nach dem Bürgerkrieg Prognosen zu den Überlebensmöglichkeiten der ehemaligen

-
- 6 Joseph Conrad: *Heart of Darkness*. Hrsg. v. Robert Kimbrough. 3. Aufl. New York etc.: Norton. Chinua Achebe und andere haben darauf hingewiesen, daß Conrads Kritik imperialistischer Politik selbst nicht frei von Rassismus ist. Sein Beitrag „An Image of Africa: Racism in Conrad's Heart of Darkness“ ist in der zitierten Ausgabe der Novelle dokumentiert – vgl. a. a. O., S. 251ff.
- 7 Charles Darwin: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. London: John Murray 1859, S. 4f.
- 8 Mike Hawkins: *Social Darwinism in European and American Thought, 1860 - 1945. Nature as Model and Nature as Threat*. Cambridge etc.: Cambridge University Press 1997, S. 35f.
- 9 Charles Darwin: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*. 2 Bde. London: John Murray 1871, Bd. 1, S. 201.
- 10 Charles Darwin: (Brief an William Graham vom 3. Juli 1881). In: *The Life and Letters of Charles Darwin, Including an Autobiographical Chapter*. Hrsg. v. Francis Darwin. 3 Bde. London: John Murray 1887. Bd. 1, S. 316.

Sklaven darwinistisch verbrämt und ließen darauf hinaus, daß ihr „lack of fitness“ im „struggle for existence“ zu ihrem Verschwinden führen müßte.¹¹

Gelegentlich verstanden die europäischen Kolonisten die vermeintlich sozialen Implikationen der Evolutionstheorie auch als unmittelbare Gebrauchsanweisung. Ihre Veröffentlichung fiel mitten in die Zeit der neuseeländischen Kolonialkriege.¹² 1863 schrieb das *Southern Monthly Magazine* aus Auckland, man könnte zu Darwin stehen wie man wollte, aber „no one will be disposed to deny the existence of that struggle for life which he describes, or that a weak and ill-furnished race will necessarily have to give way before one which is strong and highly endowed“. Im selben Jahr schloß sich Arthur Samuel Atkinson der Siedlermiliz der Taranaki Volunteers an, nachdem er Darwin gelesen und seinem Tagebuch anvertraut hatte, der Kampf gegen die Maoris wäre seine „scientific duty“. 1867 behauptete die *Lyttelton Times* aus Christchurch unter der Schlagzeile „Mr Darwin at the Antipodes“, selbst bei den indigenen Neuseeländern wäre die Einsicht in ihr Aussterben mittlerweile zum Sprichwort geworden: „As the white man's rat has driven away the native rat, [...], so will the Maori disappear before the white man himself“.¹³

Diese angebliche Einsicht der Wilden in die Mission der Zivilisier-ten unterschied den darwinistischen Auslöschungsdiskurs von seinen Vorläufern. Denn diese Mission hatte jetzt eine naturgeschichtliche Dimension, der sich auch diejenigen, die durch sie hinweggerafft wurden, nicht verschließen können sollten. Ihr Verschwinden mußte deswegen

11 Vgl. zu Australien Russell McGregor: *Imagined Destinies. Aboriginal Australians and the Doomed Race Theory, 1880-1939*. Carlton South: Melbourne University Press 1997, S. 51 (Darwin) u. S. 53 (Spencer, Gillen); zu den USA siehe Audrey Smedley: *Race in North America. Origin and Evolution of a Worldview*. Boulder: Westview Press 1999, S. 238; der Statistiker Frederick L. Hoffmann behauptete in einem viel zitierten Werk nicht nur, „the time will come [...] when the negro, like the Indian, will be a vanishing race“, sondern beanspruchte auch, dies mathematisch nachgewiesen zu haben – vgl. George M. Fredrickson: *The Black Image in the White Mind. The Debate on Afro-American Character and Destiny, 1817-1914*. New Ed. Hanover: Wesleyan University Press 1987, S. 250.

12 Vgl. James Belich: *The New Zealand Wars and the Victorian Interpretation of Racial Conflict*. Auckland etc.: Penguin 1998 u. Peter Maxwell: *Frontier. The Battle for the North Island of New Zealand, 1860-1872*. Überarb. Aufl. Auckland: Celebrity Books 2005.

13 Vgl. John Stenhouse: *Darwinism in New Zealand, 1859-1900. In: Disseminating Darwinism. The Role of Place, Race, Religion, and Gender*. Hrsg. v. Ronald L. Numbers, John Stenhouse. Cambridge etc.: Cambridge University Press 1999, S. 83f.

nicht bedauert werden. Es ließ sich sogar deistisch als eine der vielen Windungen des Flusses des Lebens durch die Zeit lesen, der die Fortschrittsvorstellung der Geschichtsphilosophie in sich aufgenommen hatte und deswegen auch in der Evolutionstheorie wundersamer Weise nach oben floß.¹⁴ Die toten Maori würden in ihren europäischen Exterminatoren weiterleben. Der Konflikt zwischen Lederstrumpf und Herrn Kurtz war gelöst. Das schlechte Gewissen der Aufklärung war so überflüssig geworden wie die genozidale Mordbereitschaft des Imperialismus. Dessen Politik konnte sich auf eine entmoralisierte Version der schon vorhandenen „fantasy of auto-genocide“¹⁵ stützen. Die Wilden wie die Zivilisierten vollzogen lediglich das Gesetz der Natur.

Thomas Gondermanns Studie zeigt, daß diese Entwicklung weder zufällig noch wider Willen verlief. Sie verdankte sich nicht dem Zufall, weil die Vertreter der Evolutionstheorie sich das Feld der Anthropologie gezielt als Ort für die zu erwartende Schlacht um Ideen und Einfluß aussuchten und ihre Auseinandersetzung mit den traditionellen Vertretern der Wissenschaftsgemeinschaft sozial absicherten und politisch umsetzten. Und sie verlief nicht wider Willen, weil die Propagandisten des Evolutionskonzepts keinen Widerspruch zu den kulturalistischen Überlegenheitsansprüchen des traditionellen Rassismus äußerten, sondern diesen durch deren naturwissenschaftliche Unterfütterung aus einer krisenhaften Situation befreiten und ihm neues Gewicht verliehen.

14 Vgl. Charles Darwin: *On the Origin of Species*, a. a. O., S. 487f.: „When I view all beings not as special creations, but as the lineal descendants of some few beings which lived long before the first bed of the Silurian system was deposited, they seem to me to become ennobled. Judging from the past, we may safely infer that not one living species will transmit its unaltered likeness to a distant futurity. And of the species now living very few will transmit progeny of any kind to a far distant futurity; for the manner in which all organic beings are grouped, shows that the greater number of species of each genus, and all the species of many genera, have left no descendants, but have become utterly extinct. We can so far take a prophetic glance into futurity as to foretel that it will be the common and widely-spread species, belonging to the larger and dominant groups, which will ultimately prevail and procreate new and dominant species. As all the living forms of life are the lineal descendants of those which lived long before the Silurian epoch, we may feel certain that the ordinary succession by generation has never once been broken, and that no cataclysm has desolated the whole world. Hence we may look with some confidence to a secure future of equally inappreciable length. And as natural selection works solely by and for the good of each being, all corporeal and mental endowments will tend to progress towards perfection“.

15 Patrick Brantlinger: *Dark Vanishings. Discourse on the Extinction of Primitive Races, 1800-1830*. Ithaca etc.: Cornell University Press 2003, S. 2.

Die Vermittlung dazu führender Formen sozialen Handelns mit der Verknüpfung wissensorientierter und legitimatorischer Erkenntnismuster unterzieht Gondermann einer innovativen Analyse, die Wissenschaftssoziologie und Ideologiekritik verbindet. Sie bezieht sich auf einen Umbruch der Wissenschaften, dessen Protagonisten sich im X-Club genannten informellen Kreis die soziale Basis für ihre wissenschaftspolitischen Ambitionen geschaffen hatten. Zu deren Verwirklichung scheuteten sie vor spektakulären öffentlichen Debatten nicht zurück. Gleichzeitig versuchten sie erfolgreich, im Wissenschaftsbetrieb institutionellen Einfluß zu erlangen. Dazu benutzten sie die Rassentheorien als Instrument der ideologischen Auseinandersetzung.

Die Mitglieder des von Thomas Henry Huxley so genannten ‚Scientific Young England‘ waren sich der Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit wie der Eroberung institutioneller Positionen für ihre Konfrontationsstrategie gegenüber den alten gentlemen scientists sehr wohl bewußt. Sie verstanden den X-Club deswegen durchaus als freundschaftlichen Kreis von ‚Strippenziehern‘ und ihre geselligen Zusammenkünfte als Bekräftigung der sich selbst zugemessenen intellektuellen Bedeutung wie des daraus abgeleiteten Anspruchs auf wissenschaftliche Entscheidungsmacht. Die in der Diskussion der Bedeutung des Klubs vertretenen gegensätzlichen Auffassungen, er wäre entweder reiner Freundschaftskreis oder bloßes Instrument gezielter Einflußnahme gewesen, erscheinen demgegenüber soziologisch einseitig. Die Klubmitglieder waren viel zu unterschiedlich und individualistisch, um sich der Disziplin einer Schaltzentrale der Macht zu unterwerfen. Ihre gleichgerichteten Interessen in einer konkreten wissenschaftspolitischen Konfliktsituation erlaubten ihnen aber genau jene persönlichen Engagements, deren Summe sogar der eine oder andere unter ihnen als ‚konzertierte Aktion‘ betrachtete.

Damit verbunden war die Bereitschaft zu einer weichen Interpretation durchaus nicht einheitlicher Auffassungen des neuen Evolutionsparadigmas, die sowohl von außen durch den Druck der Konfrontation, als auch von innen durch die freundschaftlichen Beziehungen, nicht zuletzt aber auch durch der Geschichte des Evolutionsdenkens immanente Faktoren gefördert wurde. Sie verdeutlicht der Verfasser anhand der Evolutionsauffassungen Charles Darwins und Herbert Spencers und der Rezeption der Evolutionstheorie durch Huxley und John Lubbock. Dabei spielten die malthusianischen, teleologischen und politischen Elemente des Darwinismus eine bedeutsame Rolle, weil sie erlaubten, ihn in Verbindung mit der sozialen Evolutionsvorstellung des Spencerismus zu bringen und als ‚Weltbild‘ zu betrachten, das sich gegenüber inneren theoretischen Widersprüchen nicht zuletzt deswegen nachgiebig zeigte,

weil es nach außen hin als politisches ‚Sturmgeschütz‘ eingesetzt werden konnte.

Die Mitglieder des X-Clubs bedienten sich seiner in einer Reihe öffentlichkeitswirksamer Kampagnen zur Marginalisierung nichtevolutionärer Konzeptionen. Dazu gehörten unter anderem die Kontroversen Huxleys, die ihm nicht umsonst den Titel ‚Darwin’s Bulldog‘ und die Rolle des evolutionstheoretischen Aufreißers eintrugen. Im Disput mit Bischof Wilberforce behauptete der schneidige Evolutionstheoretiker, seinem klerikalen Gegner auf die Frage, ob er einen Affen lieber zum Großvater oder zur Großmutter hätte, geantwortet zu haben, in jedem Fall lieber von einem Affen als einem Ignoranten abstammen zu wollen. In der Auseinandersetzung mit dem herausragenden Repräsentanten der alten Naturwissenschaften, Richard Owen, startete Huxley eine regelrechte Kampagne, deren Ziel es war, diesen wissenschaftlich zu diskreditieren. Dabei versuchte er nicht nur, ihm Irrtümer nachzuweisen, sondern bezichtigte ihn auch der Fälschung von Daten. Offensichtlich handelte es sich hier nicht nur um den Sieg der besseren Argumente, sondern um die Ausschaltung eines als hinderlich betrachteten wissenschaftlichen Kontrahenten.

Mit der Aufmerksamkeit erzeugenden Skandalisierung ging in diesem Fall bereits jene Rationalisierung einher, für die die Rassenfrage von besonderer Bedeutung wurde und die in Debatten um die Einordnung des Neandertalers und das Verhältnis von Evolution und Degeneration zum Ausdruck kam. Die Evolutionstheoretiker versuchten sich dabei erfolgreich sowohl gegenüber den Polygenetikern wie den alten Monogenetikern zu positionieren. Sie konnten mit ihrer Vorstellung eines Entwicklungskontinuums sowohl die Spekulationen um ein vorsintflutliches missing link wie um vergleichsweise junge Überreste eines pathologisch deformierten Menschen zurückweisen. Gleichzeitig fanden sie nichts dabei, eine enge Verwandtschaft zwischen den Schädeln der prähistorischen Neandertaler und den Schädeln rezenten, aber als primitiv angesehener Menschenrassen anzunehmen. Auf diese Weise schienen sich gleich mehrere Probleme, bei deren Behandlung die Rassenwissenschaften sich festgefahren hatten, elegant lösen zu lassen. Rassen konnten in das biologische Entwicklungsdenken einbezogen und damit gleichzeitig ihre gemeinsame Abkunft wie ihre gewaltige Distanz betont werden, was den Konflikt zwischen Monogenetikern und Polygenetikern tendenziell entschärfte.

Für die Mitglieder des X-Clubs war das der Ansatzpunkt für die Institutionalisierung einer evolutionstheoretisch reformierten Anthropologie durch eine konzertierte Aktion. Thomas Gondermann zeichnet überzeugend nach, daß die Übernahme der Ethnological Society durch die

Evolutionstheoretiker erfolgte, weil sie sich nicht auf öffentliche Auseinandersetzungen verlassen, sondern ihr Konzept auch institutionell verankern und dadurch einen Brückenkopf für seine schnellere Verbreitung schaffen wollten. Ihre intensive Beschäftigung mit der Rassentheorie entsprang nicht zuletzt diesem politischen Motiv, das mit der Gründung des Anthropological Institutes von einem Erfolg gekrönt wurde, der den Mitgliedern des X-Clubs wichtige Schlüsselpositionen im Wissenschaftsbetrieb einbrachte.

Die bis heute strapazierte Trope von der nebensächlichen Kontamination des Evolutionsdenkens durch Elemente des zeitgenössischen Rassismus erweist sich gegenüber der detailierten und gründlichen Argumentation der vorliegenden Studie schon deswegen als Bestandteil der auch außerhalb der Wissenschaftsforschung gepflegten Methode marginalisierenden Beschweigens. Tatsächlich unterschlägt sie damit aber auch die Rolle der Evolutionstheoretiker bei der fatalen Modernisierung des Rassismus.

An ihr beteiligten sich mehrere Mitglieder des X-Clubs. George Busk konzentrierte sich dabei zwar weitgehend auf Messungen und ihre tabellarische Erfassung. Gleichwohl wurde in seiner Beschreibung der ‚Neger‘ deutlich, daß sich für ihn deren Entwicklungspotential in den Anstrengungen der Menschwerdung erschöpft und sie als geschichtslose und kulturlose Wesen zurückgelassen hatte, deren Zukunft ungewiß war. Überlegungen zum Aussterben niederer Rassen existieren auch in der Rassentheorie John Lubbooks. Er ging davon aus, daß die meisten ihm als niedrig geltenden Rassen praktisch kein Entwicklungspotential hätten und verband diese Vorstellung mit der „almost invariable rule that such races are dying out“.¹⁶ Zum neuen evolutionären Denken gehörte offensichtlich nicht nur, daß es die große Kette der Wesen in ein Fließdiagramm der Entwicklung des Lebens verwandelte, sondern nicht minder, daß mit der Aufgabe des Bildes der Kette das Verschwinden einzelner ihrer vorher für unabdingbar gehaltener Glieder verbunden war. Die Entstehung der Arten umfaßte die Möglichkeit ihres Aussterbens, das die Evolutionstheoretiker für angeblich primitive Menschenrassen nicht ausschlossen.

Diese Vorstellung prägte auch die Rassentheorie Thomas Henry Huxleys.¹⁷ In einer Bewertung des Kolonialismus als globaler Gärtnerie

16 John Lubbock: *The Origin of Civilisation and the Primitive Condition of Man. Mental and Social Condition of Savages*. London: Longmans, Green 1870, S. 366.

17 Vgl. Patrick Brantlinger: *Dark Vanishings*, a. a. O., der S. 174 über Huxleys Anstrengungen zum ‚mapping and measurement of all the races of the world‘ schreibt: „The ethnological map of human races would, of course,

machte er dabei durch eine bezeichnende Auslassung den politischen Hintergrund solchen Aussterbens deutlich. Dazu ließ er ein Schiff mit englischen Kolonisten nach Tasmanien fahren, um dort Vegetation und Tierwelt auf den neuesten Stand zu bringen. Bereits dort lebende Menschen wurden dabei gar nicht erwähnt und der Genozid an den Tasmaniern konnte stillschweigend übergegangen werden. Sie tauchten nur symbolisch als ihre eigenen Widergänger auf und dienten als Drohgebilde gegenüber den Siedlern aller Kolonien, die ihre historische Aufgabe nicht ernst genug nehmen sollten.¹⁸

Herbert Spencer äußerte sich entschieden unverblümter. Für ihn war der „effect of continually extirpating races“ Bestandteil der natürlichen wie der sozialen Entwicklung. Durch die Betonung der sozialen Evolution machte er den Entwicklungsabstand zwischen zivilisierten und primitiven Rassen zu einer perennierenden und zunehmenden Größe, die

also be a hierarchy, and it would help in the general process of eradicating savagery, if not the savages themselves“.

- 18 Vgl. Thomas Henry Huxley: „Evolution and Ethics – Prolegomena“. In: ders., *Collected Essays*. 9 Bde. London: Macmillan 1893/94. Bd. IX, S. 16f.: „The process of colonization presents analogies to the formation of a garden which are highly instructive. Suppose a shipload of English colonists sent to form a settlement, in such a country as Tasmania was in the middle of the last century. On landing, they find themselves in the midst of a state of nature, widely different from that left behind them in everything but the most general physical conditions. The common plants, the common birds and quadrupeds, are as totally distinct as the men from anything to be seen on the side of the globe from which they come. The colonists proceed to put an end to this state of things over as large an area as they desire to occupy. They clear away the native vegetation, extirpate or drive out the animal population, so far as may be necessary, and take measures to defend themselves from the re-immigration of either. In their place, they introduce English grain and fruit trees; English dogs, sheep, cattle, horses; and English men; in fact, they set up a new Flora and Fauna and a new variety of mankind, within the old state of nature. Their farms and pastures represent a garden on a great scale, and themselves the gardeners who have to keep it up, in watchful antagonism to the old *regime*. Considered as a whole, the colony is a composite unit introduced into the old state of nature; and, thenceforward, a competitor in the struggle for existence, to conquer or be vanquished. Under the conditions supposed, there is no doubt of the result, if the work of the colonists be carried out energetically and with intelligent combination of all their forces. On the other hand, if they are slothful, stupid, and careless; or if they waste their energies in contests with one another, the chances are that the old state of nature will have the best of it. The native savage will destroy the immigrant civilized man; of the English animals and plants some will be extirpated by their indigenous rivals, others will pass into the feral state and themselves become components of the state of nature. In a few decades, all other traces of the settlement will have vanished“.

sich aus dem Zusammenspiel von Kulturentwicklung und Gehirnwachstum speiste. Im Verlauf der Evolution sollte es dazu geführt haben, daß die mittlere Schädelkapazität von den Australiern über Afrikaner und Asiaten bis zu den Europäern um nahezu dreißig Prozent zugenommen hätte. Das Fortschreiten der Zivilisation könnte deswegen letztlich nur vom „large-brained European“ besorgt werden.¹⁹

Der Rassismus der evolutionären Rassentheorien zeigte sich hier auf seine krasseste Weise. Denn er schrieb gleichzeitig die traditionelle Rassenhierarchie fort und stellte die Existenz der als niedrig eingestuften Rassen zur Disposition. Aus den benachteiligten oder bestraften Kindern Gottes der Monogenisten und den von unterschiedlichen Umwelten verschiedenen geprägten menschlichen Arten der Polygenisten waren Außenseiter der Evolution geworden. Ihnen gegenüber stellte das evolutionistische Rassenverständnis ein theoretisches Totschlagargument zur Verfügung.

Vor diesem Hintergrund kommt Thomas Gondermann hinsichtlich der das evolutionäre Rassenverständnis zusammenfassenden zentralen Ergebnisse seiner Studie zu eindeutigen Schlußfolgerungen. Die von ihm dabei im einzelnen angeführten Punkte beziehen sich auf a) die Behandlung des Menschen als Teil der Natur, b) das Bestehen auf einem gemeinsamen Ursprung der Menschheit, c) die Vermittlung körperlicher und kultureller Evolution mit Hilfe des Gehirns, das als Organ des Verstandes galt und d) die Vermittlung von Progression und Degeneration in der Ausrichtung der evolutionären Entwicklung.

Schon der erste dieser Punkte enthielt neben seiner Zurückweisung religiöser Elemente ein erhebliches rassistisches Potential. Die Einmotzung der großen Kette der Wesen mit ihren distinkten Merkmalen machte zwar die traditionelle Suche nach dem missing link zwischen Affen und Menschen und die damit verbundenen pornographischen Phantasien über sexuelle Beziehungen zwischen Affen und Afrikanern hinfällig. In dem sich auftuenden Kontinuum der Evolution blieb aber unendlicher Raum zur Distanzierung der primitiven von den entwickelten Rassen, mit der erstere entweder an die Menschenaffen oder die Neandertaler angenähert werden konnten.

Die Perspektive des zweiten Punktes wurde damit relativ. Zwar wies man die Spekulationen der Polygenetiker zurück. Aber für ihre Zurechnung zur ungeteilten Menschheit bekamen die sogenannten niederen Rassen eine Quittung präsentiert, die sie entwicklungsgeschichtlich in die Vorzeit abschob und zu lebenden Fossilen machte. Sie galten als

19 Herbert Spencer: *The Study of Sociology*. New York etc.: Appleton 1899, S. 175 (extirpating) u. ders.: *The Principles of Biology*. 2 Bde. New York: Appleton 1883, Bd. 2, S. 503 (large-brained).

häßlich bis auf die Knochen, sollten widerliche Sitten haben und stinken. Während die polygenetischen Wilden immerhin eine Daseinsberechtigung als Sklaven hatten, wurde den evolutionären Wilden beschieden, daß sie aussterben müßten.

Der dritte Punkt sah daher konsequenterweise Spencers ‚großhirnige‘ Europäer über Huxleys ‚prognathische‘ Verwandtschaft triumphieren. Deren verknöcherte Unterentwicklung markierte die Perspektivlosigkeit jener, deren kleinen Gehirnen das Potential für eine am europäischen Beispiel orientierte Entwicklung nicht zugetraut wurde.

Der vierte Punkt schrieb nicht nur die hierarchische Perspektive aller Rassentheorien fort. An die Stelle der ambivalenten Vorstellungen der Aufklärung, in denen sich Perfektibilität und Primitivität verbanden, trat eine im Verlauf der Evolution wachsende Kluft zwischen den Zivilisierten und denen, die es zu keiner nennenswerten Kultur haben sollten, sondern als geschichtslose Kreaturen galten. Der schon von den Aufklärern überwiegend bei den Weißen vermutete Beruf zum Fortschritt wurde so zur Gewißheit. Für diejenigen, die ihn angeblich verfehlt hatten, gab es angesichts der ihrer Körperlichkeit eingeschriebenen Unterentwicklung keine zweite Chance.

Im Ergebnis zeigten sich die evolutionären Rassentheorien als *conditio sine qua non* eines Fortbestehens des wissenschaftlichen Rassismus. Das Verdienst der Studie Thomas Gondermanns liegt nicht zuletzt darin, überzeugend herausgearbeitet zu haben, daß und wie in Prozessen der institutionellen und theoretischen Modernisierung der Wissenschaften alltägliches wie theoretisches Wissen aus den ideologischen Beständen des traditionellen Rassismus einging. Es führte dazu, daß dessen diskriminierender Gehalt den evolutionstheoretischen Paradigmawechsel nicht nur unbeschadet überstehen, sondern sogar gestärkt aus ihm hervorgehen konnte.